**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
**Band:** 54 (1960)
**Heft:** 16

**Artikel:** Eine Bluttransfusion
**Autor:** Ammann, Julius
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-925310

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

wird gestohlen aus seelisch ganz rätselhaftem Triebe: viele Alleinstehende, Einsame, die niemand Liebes um sich haben, häufen zu Hause Gestohlenes an. Andere wieder leiden von Geburt an Kleptomanie (krankhafte Stehlsucht). (Da war zum Beispiel eine schwerreiche Dame in Bern, die konnte sich kaufen, was das Herz begehrte. Aber Gekauftes interessierte sie nicht, nur Gestohlenes. Dabei war sie nicht geizig. Sie gab den Armen.) Neben diesen mehr krankhaften Diebischen gibt es natürlich auch ausgesprochen verbrecherisch Veranlagte. Die stehlen dann zu zweit oder zu dritt. Der eine von ihnen kauft etwas und spricht mit der Verkäuferin, derweilen der andere stiehlt.

Lohnt sich das Stehlen? Da kann einer eine Zeitlang mausen, schließlich wird er doch erwischt. Warenhäuser und Selbstbedienungsläden haben ihre eigenen Geheimpolizisten. Diese mischen sich als Käufer unter das Publikum, kaufen da und dort etwas, und geben dann das Gekaufte im Büro wieder ab. Dann gibt es überall «Spione». Das sind kleine Löcher in den Wänden, durch die das Publikum überwacht wird. Außerdem gibt es Spiegel, die von hinten durchsichtig sind. Hinter diesen Spiegeln steht ein Geschäftspolizist, der Dich überwacht.

Wird ein Diebstahl beobachtet, so macht man keinen Lärm davon. Sondern man flüstert dem Dieb ins Ohr: «Kommen Sie, bitte, ins Büro nebenan!» Dort wird der Dieb gebeten, die Taschen zu leeren. Tut er es nicht, so telefoniert man der Polizei. Es kommt auch vor, daß Unschuldige ins Büro gebeten werden. Das ist dann eine unangenehme, peinliche Sache für das Geschäft. Da hat zum Beispiel einer in einem Spezereiladen eine Tafel Schokolade gekauft. Im Warenhaus dann steckt er die Tafel von einer Tasche in die andere, um Platz zu machen für ein Paket Waffeln, das er da im Warenhaus kauft. Er muß ins Büro. Aber er kann mit seinem Kassenzettel beweisen, daß er die Schokolade anderswo gekauft hat.

Ladendiebe mögen sich als besonders schlau betrachten. Aber im Grunde sind sie doch bodenlos dumm, denn eines Tages werden sie doch erwischt.

Frei nach dem «Schweizerischen Beobachter»

# Eine Bluttransfusion

Nach der Operation erhielt ich im Krankenzimmer noch eine Bluttransfusion. Was ist das? Eine Blutübertragung. Über meinem Bett wurde ein Plastiksäcklein aufgehängt. Darin war ein Liter Blut. Wie bei der künstlichen Ernährung wurde mir das Blut in die Vene hinein getröpfelt. Warum das? Ich hatte offenbar bei der Operation Blut verloren. Der erwachsene Mensch hat in seinem Körper etwa 7 Liter Blut. Das ist etwa der zehnte Teil des ganzen Körpergewichtes. Diese Blutmenge braucht jeder Mensch, um seinen Körper ernähren zu können. Verliert man viel Blut, dann muß man die Blutmenge wieder ersetzen können. Und das geschieht mit der Bluttransfusion. Ich war nach der Operation matt, ich wollte nur noch schlafen. Nach der Blutübertragung aber wurde ich wieder munter. So ist die Blutübertragung für Operierte und Schwerverletzte eine Wohltat, eine Lebensnotwendigkeit. Diese Nothilfe besteht etwa seit 30 Jahren. Früher wußte man nicht, daß man einander mit dem eigenen Blut einen Liebesdienst erweisen könnte. Man legte den Blutspender neben den Blutempfänger. Mit einer Saugpumpe wurde dem Spender das Blut entzogen und mit einem Apparat dem Empfänger eingetröpfelt. Seit 15 Jahren aber kann man das Blut des Spenders sogar pulverisieren. In jedem Krankenwagen hat es Trockenpulverblut, damit man rasch helfen kann, gerade bei den vielen Autounfällen.

Wer aber gibt denn das fremde Blut her? Das sind tapfere Leute und wahre Menschenfreunde. Das macht nicht jeder

Mensch. Die meisten Menschen würden lieber Geld spenden als ihr eigenes Blut hergeben. Wer Blut spenden will, wird aber vorher vom Arzt genau untersucht. Er muß absolut gesund sein. Man nimmt auch von einem strotzend gesunden Menschen nur 300 bis 500 Kubikzentimeter Blut. Das ist ein viertel bis ein halber Liter. Ja nicht mehr. Denn sonst könnte die Gesundheit des Spenders selbst gefährdet werden. Bei diesem Blutspendedienst hat man auch herausgefunden, daß nicht alle Menschen die gleiche Blutart haben. Im Spital wurde mein Blut untersucht. Ich gehöre zur Blutgruppe 0. Es gibt im ganzen vier Blutgruppen bei den Menschen. Man mußte für mich also das Blut haben von einem Blutspender, der auch der Gruppe 0 angehört. Ich weiß nun nicht, von wem ich das Blut bekommen habe. Es kann von einem Mann sein oder von einer Frau. Aber das macht mir keine Sorge. Das fremde Blut in mir dient nur zur Erhaltung des Körpers. Es wirkt nicht ein auf meine Seele und auf meinen Verstand. Ich bin nach der Blutaufnahme der gleiche Mensch wie früher. Ich habe die gleichen Fähigkeiten und die gleichen Fehler und Gewohnheiten wie früher. Nun aber gibt es in der letzten Zeit viele Menschen, die bei Unglücksfällen eine Blutübertragung erhielten und darüber unglücklich sind. Sie sagen: Mein Blut ist vermischt. Ich habe fremdes Blut in mir. Wer weiß, von wem? Nun werde ich ein anderer Mensch. Das ist aber eine bloße Einbildung. Nun rennen diese einfältigen Leute zum Nervenarzt, zum Psychiater. Und der muß ihnen dann klarmachen, daß sie im Irrtum sind. Wir wollen doch froh und dankbar sein, daß es tapfere Männer und Frauen gibt, die freiwillig von ihrem gesunden Blut hergeben, um verunglückten und kranken Menschen das Leben zu retten.

Wir kennen aber einen, der hat auch sein Blut hergegeben. Aber nicht nur für einen einzelnen Menschen, sondern für alle, die an ihn glauben. Sein Blut hilft aber nicht nur für unsere Erdentage. Sein Blut will unsere Seele erhalten für das ewige Leben. Er sagt selbst: Nehmet, esset, das ist mein Fleisch, für euch gebrochen zur Vergebung der Sünden. So gab er den Jüngern beim Abendmahl das Brot. Und er gab ihnen den Wein mit den Worten: Trinket alle daraus. Das ist mein Blut für euch vergossen zur Vergebung der Sünden. Und beim Abendmahl sagt der Pfarrer: Der Leib unseres Herrn Jesu Christi, für Euch gebrochen zur Vergebung der Sünden stärke und erhalte euch ins ewige Leben. Das Blut unseres Herrn Jesu Christi, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden stärke und erhalte euch ins ewige Leben. So ist unser Herr Jesus Christus der größte Blutspender aller Zeiten und aller Völker. Julius Ammann

# Ferien in Jugoslawien

von Hans Gfeller

Es sei nur von dem berichtet, was anders als daheim und etwas Besonderes ist.

Mit zwei Autocars fuhren wir am 7. August um 9 Uhr in Bern ab, und am Abend des zweiten Tages kamen wir in Potoroz, Istrien, an.

Neu für mich war die Fahrt auf den italienischen Autobahnen spannend zuerst, dann ermüdend. Neben der Straße Maisfelder, Tomatenfelder, Maulbeerbäume mit Traubenspalieren, links und rechts endlos sich wiederholend, topfeben weitherum die Poebene, vorne die schnurgerade Autobahn, überbrückt von Querstraßen und sich irgendwo in der Ferne verlierend. Unser Car schaut weder nach rechts noch nach links. Was kümmern ihn Mais, Tomaten, Trauben, Melonen — seine 100 Pferde fressen nur Kilometer, Kilometer — 90 in der Stunde — nichts als Kilometer. Wir überholen Personenautos und — manchmal unter Herzklopfen — sogar Lastwagenzüge, letzteres einmal sogar unter Blitz, Donner und Regengeprassel. Der Motor